

Rainer Kuhlen

Futur, Governance of Science – nahe an der “Basis”, am gesellschaftlichen Bedarf und an den Nutzererwartungen

Erschienen Ende Juni in der TAZ

Forschungsplanung, Governance of Science, d.h. die Steuerung durch Prioritätensetzung, sind unverzichtbare Instrumente zur Strukturierung zukünftiger Forschungsfelder. Waren diese Prozesse in der Vergangenheit häufig für die Öffentlichkeit, ja oft sogar für die jeweiligen Fachöffentlichkeiten intransparent, so unternimmt es seit dem vorigen Jahr das BMBF, die Basis für die Erstellung von zukunftssträchtigen Forschungsthemen so breit wie möglich zu machen. Nicht mehr ein zuletzt noch von Helmut Kohl berufener Technologierat mit seinen in der Regel wissenschafts- und wirtschaftsimmanenten Kompetenz- und Interessenprofilen sollte bestimmend sein, wenn das von der Ministerin Bulmahn vorgegebene Ziel erreicht werden soll, für den gesellschaftlichen Bedarf und so eng wie möglich an den Erwartungen der Nutzer zu planen und entsprechende Forschung zu stimulieren. Die „Basis“ selber muss beteiligt werden. Weitere Vorgaben waren: Verbindung technologischer mit sozialer Innovation, Stärkung des Wirtschaftsstandorts Deutschland, hohe Komplexität und Interdisziplinarität des jeweiligen Forschungsfeldes und allgemeine Verständlichkeit.

„Partizipative Foresight-Prozesse“ heißt das heute. Konkret wird es – in der Benennung durchaus glücklich – über „Futur“ umgesetzt. Das BMBF hat es sich einiges kosten lassen. Vermutlich wird der Prozess, den zu steuern das Institut für Organisationskommunikation (IFOK) übernommen hat, nicht unter 2-3 Mio Euro kosten. Aber schaut man sich das Zwischenergebnis an, so wird man nicht von Verschwendung sprechen können. Was ist passiert? Die Ermittlung der Personen von der Basis, die den partizipativen Anspruch einlösen sollen, ist natürlich schon ein kaum objektivierbarer Prozess. Zu Beginn hatte das Ministerium 200 bedeutende Zeitgenossen (durchaus nicht nur Wissenschaftler) angeschrieben, mit der Bitte, jeweils 5 Personen zu benennen, die nach deren Einschätzung kompetent für Zukunftsforschung sind und bereit sein könnten, an dem Futur-Prozess mitzuwirken. Daraus wurde dann der sogenannte „innere Futur-Kreis“ von 400 Personen aus allen Altersgruppen und allen Bereichen der Gesellschaft gebildet, die in Fortsetzung des Schneeballprinzips jeweils weitere 5 Personen benennen konnten, die dann den „äußeren Futur-Kreis“ ausmachten.

Futur/Ifok hat sich natürlich nicht ganz auf die Spontaneität der Basis verlassen und hat das Mainzer Prime Research Institute zur Vorbereitung der ersten Futur-Konferenz des engeren Kreises beauftragt, Forschungstrends durch eine Inhaltsanalyse von Artikeln in internationalen Zukunftsmagazinen auszumachen. Dabei wurden 8 Makro Trends (z.B. alternde Gesellschaften, Individualisierung,...) und eine Vielzahl technischer und sozial-gesellschaftlicher Trends ermittelt, die schließlich zu 21 Themen zusammengebunden wurden. Diese 21 Bündel waren die Vorgaben für einen spannenden ganztägigen Futur-Kongress im September 2002 im auch schon leicht futuristischen Estrel Hotel in Berlin.

Durch Verwendung von – unverzichtbar dies englisch zu benennen – „Open-Space-Elementen“ – gemeint ist die Aufteilung des großen Kongresssaals in 21 „Work spaces“ mit jeweils 15-20 Teilnehmern, betreut durch die professionell auftretenden IFOK-Mitarbeiter/innen und versorgt mit allerhand Kommunikationstechnik - wurde eine kommunikative Arbeitumgebung erzeugt Die Mitglieder des engeren Kreises

mussten sich zunächst thematisch vorläufig festlegen, hatten aber genug Gelegenheit, durch die anderen „Spaces“ zu wandern, um sich dann endgültig für ein Themenbündel zu entscheiden. Als Ergebnis wurden insgesamt 25 Wettbewerbsprofile ermittelt; einige Bündel hatten sich geteilt, andere wurden fallengelassen.

Wir haben diese erste Stufe bewusst so detailliert beschrieben, um zu dokumentieren, dass von Anfang an eine höchst kommunikative Atmosphäre und darüber hinaus ein spielerisches agonales Konkurrenzklima erzeugt wurde. Es gelang, dass die Teilnehmer sich mit ihrer Themenwahl identifizierten, so dass sie versuchten mit den besten Argumenten und Spezifizierungen des Rahmenthemas die Aufmerksamkeit auf dieses zu lenken. Das war in der Tat nötig. Denn nicht alles wurde später genommen. Das BMBF, zusammen mit einem hochrangig besetzten Innovationsbeirat, und auch unter Berücksichtigung einer der Konferenz folgenden Online-Umfrage des inneren und äußeren Akteurskreises; ermittelte aus den 21 bzw. 25 Themen schließlich 12 Fokusthemen, die den Futur-Kriterien am ehesten zu entsprechen schienen.

Die Themen waren: 1. Vorausschauende Planung und Gestaltung lebenswerter Arbeit in der Wissensgesellschaft; 2. Lernort Deutschland - Wettbewerbsfaktor lernende Gesellschaft; 3. Leben in der vernetzten Welt: selbstbestimmt, sicher, effizient; 4. Die Förderung interkultureller Potenziale; 5. Organisationsmodelle für den Umgang mit Wissen (gemeinsam mit dem Thema "Innovative Strukturen zur Generierung, Selektion und Weitergabe von Wissen"); 6. Nachhaltige Mobilität; 7. Medizinisch-technischer Fortschritt: Was ist möglich, machbar, gerecht? (gemeinsam mit Aspekten des Themas "Individualisiert, selbstbestimmt, menschlich: Medizin 2020"); 8. Genuss, Qualität, Versorgung - Ernährung im System; 9. Nachhaltige Agrarproduktion in globaler Verantwortung; 10. Naturressourcen als Mitwelt des Menschen - Zukunftssicherung durch Biodiversität und Klimaforschung; 11. Dezentralisierung - Strategie für nachhaltiges Wirtschaften und Leben?; 12. Intelligente Produkte und Systeme für die Gesellschaft von morgen /das intelligente Produkt.

Das war aber nicht das Ende des Prozesses und noch nicht das Ende des Wettbewerbs. 5 Favoriten wollte das BMBF haben. Schwerpunktbildung, nicht Flächendeckung war angesagt. Also wurden auf mehreren höchst spannenden, kooperativ durchgeführten und professionell moderierten Sitzungen die einzelnen Fokusthemen von den Mitgliedern wiederum ausformuliert. Übriggeblieben, d.h. auserwählt vom BMBF, sind dann die erwünschten 5 Favoriten, wobei die anderen 7 in Wartestellung bleiben und in der weiteren Zukunft ebenfalls Berücksichtigung finden sollen. Noch mal haben sich die Benennungen leicht verändert. Sie lauten nun "Lernort Deutschland. Offener Zugang zu Lernwelten"; "Vernetzte Welt. Personalisierte Interaktionswelten"; "Umgang mit Wissen. Lebenszyklus des Wissens"; "Individuelle Medizin und Gesundheit 2020. Kostengünstige Gesundheit bis ins hohe Alter durch Prävention" sowie "Intelligente Prozesse. Schnelle, ressourcensparende, kostengünstige und kundenorientierte Entwicklung, Herstellung und Distribution von Produkten und Dienstleistungen".

Ein bislang letztes Mal haben sich dann die Mitglieder der Favoritenthemen im April getroffen und über die Anwendung von Szenario-Techniken, zusätzlich betreut vom Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT), Entwürfe für Leitvisionen erstellt, die, vom IFOK redaktionell überarbeitet und erweitert, in den nächsten Wochen der Öffentlichkeit vorgestellt werden können. Um einen kleinen Eindruck von

den Leitvisionen zu geben, sei kurz aus dem Eingang der Vision zum Umgang mit Wissen zitiert, die ihren Schwerpunkt im Spannungsfeld von Wissensguides (das sind professionelle Informationsspezialisten der Zukunft, die auch den Alltag der Menschen begleiten sollen) und Epers (das sind die elektronischen Pendanten zu den Wissensguides, also die „Electronic persons“, über die und über deren Rechte und Pflichten durchaus seriös wissenschaftlich diskutiert wird) gefunden hat:

„In der Cafeteria des Konferenzentrums herrscht angenehme Ruhe. Die Wissensguide Susanne und Ingo haben die Wahl; sie suchen sich einen Tisch nahe an der Fensterfront, von wo aus sie einen Blick über den See haben. „Ich habe es drinnen nicht mehr ausgehalten“, bekennt Susanne. „Sicherung digitaler Archive bei Software-Aktualisierungen, das ist doch nun wirklich ein überwundenes Randproblem. Mich wundert, wie es überhaupt in unsere Jahrestagung rutschen konnte. Ich habe ganz andere Sorgen.“ Nervös zieht sie ihr Omni hervor, legt das kleine Gerät auf den Tisch und beginnt, mit den Fingern auf die Tischplatte zu tippen – so zumindest sieht es aus Ingos Perspektive aus, denn über den Tisch hinweg kann er weder den virtuellen Bildschirm noch die virtuelle Tastatur erkennen. „Was gibt es denn so Dringendes?“ fragt er. „Ich habe gedacht, wir wollen einfach eine Tasse Kaffee trinken und ein wenig plaudern...“ „Ja, schon...“ Sie steckt das Omni weg: Nichts, immer noch keine Reaktion. Schon vor Stunden hat sie drei ihrer besten Software-Agenten auf die Suche geschickt, das Problem drängt und sie sitzt hier auf der Konferenz herum. Langsam geht es ihr auch gegen ihre Berufsehre: ein Wissensguide, der sich nicht zu helfen weiß.“

Noch nicht ganz deutlich zu erkennen ist der Prozess, wie später aus den Visionen, Phantasien und durchaus noch nicht aus dem Stand der Forschung abgeleiteten Themen dann reale Forschungsförderungsprogramme oder –maßnahmen abgeleitet werden sollen. Wie partizipativ und offen das dann ablaufen wird, dürfte der Prüfstein für die Ernsthaftigkeit des BMBF sein, sich von zentralistischer, hierarchischer Forschungsplanung zu emanzipieren. Bisher war es Spaß, wenn auch für die Teilnehmer sehr aufwendiger Spaß – irgendwann geht es real ums Geld. Mal sehen, wer dann wie an die Töpfe kommt und wie reichhaltig besetzt die im Verhältnis zur aufwendigen Planung sein werden. Das BMBF ist bislang optimistisch, dass die Umsetzung der Planung auf jeden Fall erfolgen wird, ganz unabhängig davon, wie die Bundestagswahl im September ausgehen wird.

Für eine Bewertung dieser Form des „Governance of Science“ ist es noch zu früh. Aber Bewegung ist in die in der Vergangenheit oft wenig transparente Forschungsplanung allemal gekommen. Das BMBF hat sich mit Futur als experimentierfreudig erwiesen. Alles wird davon abhängen, inwieweit die etablierten Wissenschaftsinstituten der Universitäten und anderer Forschungseinrichtungen (aus Max Planck, Fraunhofer, Helmholtz etc.) die überwiegend und zwangsläufig noch vagen, eben visionären Vorstellungen der Futur-Themen überhaupt aufnehmen und in operationalisierbare Forschungsprojekte umsetzen können und wollen. Das nun schon gleich wieder als Versuch der Fremdbestimmung von Wissenschaft durch thematische und Zielvorgaben zu kritisieren, würde die Arbeit der Planung und Steuerung von Futur unter Wert schlagen.

Rainer Kuhlen

Professor für Informationswissenschaft an der Universität Konstanz

Konstanz 4.6.2002